BORUSSIA.

Museum für preußische Vaterlandskunde.

Band I. Lief. 13.

Der Dom zu Köln.

(Beschluß.)

Von dieser Darstellung des Dombaues gehen wir nun zur Beschreibung des Innern über, wo sich wahre Pracht mit der erhabenen Gestaltung der Bogen und Säulen würdevoll paart. Wir betreten das Chor, erhellt vom magischen Licht, das durch der Scheiben lebendige Farben fällt. Die hohen Säulen steigen zu einer Höhe von 150 Fuß, und vereinen sich im Dachgewölbe des Chors, in kühne Spitzbogen auslaufend. Das Dach des Chors gewährt den Anblick eines Zeltes, welches die Originalität des deutschen Baukünstlers am beßten vor die Augen führt, indem er die Stiftshütte als das würdigste Gebilde sich dachte, wo er das Heiligthum aufstellen könnte. Bedeutsam schauen die Apostelbilder in der Höhe an Säulen gelehnt herab, gleichsam als wachten sie über die Erhaltung des Glaubens in diesem Gewölbe. Auch die Doppelreihe von Chorstühlen mit ihrer schönen und reichen Schnitzarbeit verdient die Aufmerksamkeit des Beschauers. Die Menge von Menschen und Thieren, von Phantasiegebilden und Laubgewinden, giebt ein lebendiges Bild von dem Streben, mit welchem man auf die Ausschmückung selbst untergeordneter Theile dieser Kirche bedacht war. — Auf fünf Stufen gelangt man zum Presbyterium, wo das Hochaltar errichtet ist, das eine 16 Fuß lange und 8 Fuß breite Marmorplatte, ein Geschenk des Erzbischofs Wilhelm von Gennep († 1372) deckt, und lebendig tritt an dessen Vorderseite in weißem Marmor die Apotheose der h. Maria mit den Aposteln aus dem schwarzen Grunde hervor. Ein Aufsatz, von sieben marmornen korinthischen Säulen getragen, ist über diesem Altare erst im J. 1770 aufgestellt; geschmückt an beiden Seiten mit den Statuen der heil. Maria und des heil. Petrus. Vier große bronzene Leuchter, kunstvoll gearbeitet, ebenfalls vom Erzbischof Wilhelm von Gennep dem Chore geschenkt, standen früher auf dem Presbyterium; ihre Stelle nehmen jetzt vier große Candelaber aus Kupfer ein. Zwei Nebenaltäre, aus röthlichem und weißem Marmor mit vergoldeter Bronze bestehend, sind neben dem Hochaltar aufgestellt: sie sind von den Grafen Fugger, wie die Wappen an denselben andeuten, dem heiligen Patroklus und Antonius, dem Einsiedler, gewidmet. Zurückgekehrt vom Presbyterium fallen uns zunächst die köstlichen pariser Tapeten neben den beiden marmornen Grabmälern zweier Erzbischöfe und Kurfürsten aus dem Hause Schawenburg, Adolfs († 1556) und Antons († 1558), in die Augen. Ein Kunstwerk, man möchte fast sagen ein Dom im Kleinen, erhob sich früher an der Stelle, wo jetzt der Sitz des Erzbischofs ist, zu einer bedeutenden Höhe: es war das Tabernakelgehäuse, leider mußte es im J. 1769, zu einer Zeit, wo man überhaupt den Dom zu modernisiren strebte, von diesem Platze weichen, und nur ein Klaglied in lateinischen Reimversen hat das Andenken an dasselbe aufbewahrt. — Die trefflich gebaute Orgel und die colossale Gestalt des Heilands neben den beiden Aposteln Petrus und Paulus, auf einem Throne sitzend, an der hohen Giebelmauer, welche sich über das Schiff erhebt, sind die letzten Gegenstände unserer Betrachtung.

Einen reichen Schatz von Kunstdenkmälern mancherlei Art enthalten die Kapellen: köstliche Arbeit in Silber, meistens von Meistern in Köln gefertigt, eine Anzahl trefflicher Gemälde aus der ältesten Zeit der deutschen Malerei. Als vorzüglichste Kapelle, gleich interessant durch die seltene Menge von Sehenswürdigkeiten, wie durch geschichtliche Momente ist die der heiligen drei Könige.

An der hintern Seite des Hochaltars befindet sich das Grabmal des Erzbischofs Theodorich, Grafen von Mörs. Zwischen zwei Engeln, welche das Wappen des Domstiftes und des Erzbischofs halten, sitzt die heil. Maria mit dem Christuskinde, dem auf der einen Seite die 3 Könige ihre Gaben darbringen, während auf der andern der Apostel Petrus den Erzbischof der heil. Jungfrau vorstellt.

Die Johanniskapelle birgt die Gebeine des Urhebers dieses Domes. Der Altar dieser Kapelle enthält ein sprechendes Zeichen von der ehedem in Köln blühenden Malerkunst: der Altaraufsatz stellt die heilige Geschichte unseres Herrn bis zu seiner Himmelfahrt auf Goldgrund dar. — In der Maternuskapelle sieht man das Grabmal des Erzbischofs Philipp von Heinsberg. Ein steinernes Monument mit natürlichen Stadtmauern und gekrönten Thürmen, auf dessen oberm Raume der Erzbischof ruht. Die Engelbrechtskapelle umschloß früher die Gebeine des Erzbischofs Engelbrecht von der Mark, welcher im Jahre 1368 hier beerdigt, am 7. Novbr. 1533 jedoch in dem Hochaltar beigesetzt ward. Ein vorzügliches Kunstwerk aus alter Zeit enthält die sogenannte Agneskapelle: das Dombild, über dessen Künstler die Meinungen sehr verschieden sind. Die Stephanskapelle ist dem ersten christlichen Märtyrer gewidmet; das Altarblatt, ein gutes Gemälde von der Hand Johann Hülzmanns, stellt die Steinigung dieses Heiligen dar. —

Mit mancherlei Kunstschätzen war sonst auch die Schatz- oder goldne Kammer angefüllt. Vor Allem erregt hier die Bewunderung der größtentheils silberne Prachtkasten, in welchem die Gebeine des Erzbischofs Engelbrecht ruhen. Von den andern Gegenständen erwähnen wir nur noch die Elfenbeinschnitzwerke, welche die Leidensgeschichte Christi darstellen, ferner das reich vergoldete und mit Edelsteinen gleichsam besäete, über 3 Fuß hohe Standkreuz, das mächtige Kapitelkreuz, das erzbischöfliche Prachtkreuz, den seltsam geformten Stab des zeitlichen Chorbischofs, das sogenannte Osculum pacis, das an hohen Festen während des Hochamtes gebraucht wird,

den Kelch, welchen Clemens August dem Dome schenkte, und die prächtige Monstranz, einen Fuß hoch, an der aus dem Golde heraus das edelste Gestein in allen Farben glänzt. Außerdem sind noch sehenswerth der Kapitelsaal, die Vorhalle zur großen Sakristei und die Marienkapelle mit den Grabmälern des Erzbischofs Reinhold von Dassele und des Grafen Gottfried von Arensberg. — Das ist in kurzer, einfacher Darstellung dieser herrliche Dom, welcher das merkwürdigste, schönste und erhabenste Werk altdeutscher Baukunst sein würde, wenn er vollendet worden wäre. —

Ewald Friedrich Graf von Herzberg.

(Beschluß.)

Damit begann die zweite glänzende Periode seines Lebens. Jetzt trat er als mithandelnde Person auf, theils als Staatsmann, der mit tiefem Blicke die Verhältnisse Europas umfaßte, theils als Verfasser von Staatsschriften, die durch ihre Klarheit, Würde und Kraft lange unerreichte Muster waren. Mit dem Ausbruche des 7jährigen Krieges ward Herzbergs Einwirkung immer bedeutender. Er entwarf aus den sächsischen Depeschen, im Auftrage des Königs, einen Abriß der geheimen Anschläge der Höfe von Wien, Petersburg und Dresden gegen Preußen, der sogleich allen Höfen mitgetheilt wurde, um des Königs Einfall in Sachsen und Böhmen zu rechtfertigen. Nach der Besetzung Dresdens hatte Friedrich das geheime Archiv durch den General Willich öffnen und alle Originaldepeschen des sächsischen Hofes, von 1745 bis 1756, zusammen über 40 Bände, nach Berlin schicken lassen, wo Herzberg innerhalb acht Tagen jene berühmte Denkschrift zum Beweise des beabsichtigten Krieges- und Theilungsplanes gegen Preußen daraus verfertigte, und zwar in französischer, lateinischer und deutscher Sprache, mit solcher Treue und Klarheit, daß ihm der König eigenhändig seinen Beifall ausdrückte.

Als Herzberg aus den Anstalten zum Feldzuge von 1757, wo auch noch Rußland, Frankreich, Schweden und der größte Theil des deutschen Reichs gegen Preußen die Waffen ergriffen, in seiner großen Besorgniß für König und Vaterland bemerkte, daß Friedrich Preußen und Westfalen verlassen und sich mit seiner ganzen Macht gegen Oestreich wenden wollte, schrieb er, mit dem Feuer eines Patrioten, einen anonymen Brief an ihn, worin er ihm alle Nachtheile seines Planes zeigte, und die Verstärkung seiner Armee mit 40,000 Mann rieth, um jene beiden Länder gegen die anrückenden Russen und Franzosen vertheidigen zu können. Friedrich nahm das Schreiben gut auf, errieth augenblicklich den Verfasser und übertrug ihm sogleich, nach dem Tode des geh. Raths und Staatssecretärs Wahrendorf, dessen wichtige Stelle im Departement der auswärtigen Angelegenheiten; befolgte aber jenen Rath nur halb, indem er zwar 20,000 Rekruten aushob, Preußen und Westfalen jedoch ihrem Schicksal überließ. — Herzbergs patriotischer Eifer erkaltete deßhalb nicht, und wie die Gefahr des Vaterlandes wuchs, stieg auch seine und des ganzen Volkes Begeisterung durch die Größe des Königs. Allgemein war der Patriotismus und mit Freuden bereit, Gut und Blut zu opfern. Auf Herzbergs Rath versammelten die pommerschen Landstände, nach der unglücklichen Schlacht bei Collin, da das unbesetzte Stettin von den Schweden unter Hamilton bedroht wurde, ein kleines Heer von zehn Bataillons Landmiliz, jedes von 500 Mann mit einigen Schwadronen Husaren. Diesem edlen Beispiele folgten die märkischen und magdeburgischen Stände mit vierzehn dergleichen Bataillonen, vertheidigten während des ganzen siebenjährigen Krieges die Festungen Colberg, Küstrin, Stettin und Magdeburg, und hielten in einem glücklichen kleinen Kriege unter den Generalen Wedel und Belling die Schweden und Russen auf. — Die preußische Monarchie hätte vielleicht den mächtigen Angriffen ihrer Feinde unterliegen müssen, wenn ohne diese Maßregel den Schweden unter Hamilton, sobald Stettin und Colberg fielen, der Weg nach Berlin und in das Herz des preußischen Staates offen stand, da der König keine Hilfe zu schicken vermochte. Auch konnte der König in der Folge aus diesen Landbataillonen, welche die Stände auf ihre Kosten unterhielten, den Abgang seines Heeres mit exercirten Leuten ersetzen. Indessen wüthete der Krieg blutig und zweifelhaft fort, und Herzberg folgte, so oft der Hof nach Magdeburg ging, demselben mit den Kabinetsministern Podewils und Finkenstein dahin, und führte von 1757 bis 1760 den größten Theil des geheimen Staatsbriefwechsels, so wie er alle Staatsschriften verfaßte, welche im Namen des preußischen Hofes erschienen.

Der Winter von 1762 veränderte die ganze Lage der Dinge durch den Tod der Kaiserin Elisabeth, zu Friedrichs Gunsten, indem ihr Nachfolger, Peter III., Friedrichs enthusiastischer Bewunderer, sogleich die Hand zum Frieden bot, und stolz darauf war, Inhaber eines preußischen Regiments zu sein. Dieser glücklichen Wendung zufolge ward der Staatsminister, Graf von Finkenstein, mit Herzbergen von dem Könige nach Breslau berufen, wo durch sie die beiden Friedensschlüsse mit Rußland und Schweden zu Stande kamen. Am Ende des Feldzuges von 1762 erkannte der König aus den Anträgen des sächsischen geh. Raths von Fritsch, daß auch die Höfe von Wien und Dresden ernstlich den Frieden wünschten. Zu Ende Decembers rief er daher Herzbergen nach Leipzig und trug ihm am Neujahrstage 1763 auf, als sein bevollmächtigter Minister mit den Bevollmächtigten von Collenbach und von Fritsch östreichischer und sächsischer Seits, auf dem Schlosse Hubertusburg über den Frieden zu unterhandeln. Herzberg erhielt aber, statt einer schriftlichen Instruction, wie gewöhnlich, nur eine mündliche Anweisung, worin selbst der Tag bestimmt war, an welchem der Friede geschlossen sein sollte. Und dieser erfolgte vortheilhaft und pünktlich den 15. Februar 1763. Der König war ganz mit demselben zufrieden, besuchte Herzbergen, bei seiner Durchreise, selbst in Hubertusburg, und sagte ihm die früher erwähnten merkwürdigen Worte. Auch erhob er ihn, gleich nach seiner Rückkehr in Berlin, an des verstorbenen Grafen von Podewils Stelle, zu seinem zweiten Staats- und Kabinetsminister.

Eine neue Gelegenheit, Herzbergs diplomatische Gelehrsamkeit zu zeigen, bot später das unruhige Polen dar. Die Kaiserin Maria Theresia hatte, in Folge der polnischen Unruhen, die an Ungarn gränzende und einst an Polen verpfändete zipser Starostei in Besitz nehmen

lassen. Friedrich II. und die Kaiserin Katharina II. von Rußland, dadurch aufmerksam gemacht, kamen gleichfalls auf den Gedanken, ähnliche Ansprüche an Polen zu machen, und der Prinz Heinrich besprach zuerst, bei seiner damaligen Anwesenheit in Petersburg, diesen Gegenstand mit der Kaiserin. Beide Mächte schlossen darauf einen Theilungsvertrag, in welchen sie nachher auch Oestreich aufnahmen. Friedrich wollte anfangs die Woiwodschaften Posen und Kalisch, aber Herzberg rieth ihm zu Pomerellen und Danzig oder ganz Polnisch-Preußen. Friedrich billigte diesen Rath, und überließ seinem Minister auch die Gränzbestimmung. Groß und mannichfaltig waren die Vortheile dieser Erwerbung für Preußen, und Herzbergs historische Darstellung der Rechte und Ansprüche darauf so gründlich, daß der König nachher zu ihm sagte: „Ich hätte nicht geglaubt, daß man über diese Sache so viel sagen könnte." — Eine schwere Krankheit, an welcher er gerade damals niederlag, hinderte ihn nicht, alle übrige Deductionen zu verfassen und alle Hauptaufsätze während der Unterhandlung des Theilungs- und Abtretungsvertrages zu diktiren. Wegen seiner diplomatischen Schriftstellerei nannte ihn Friedrich scherzhaft seinen Schriftsteller. Auch geschah es auf seinen Vorschlag, daß der König dem polnischen Preußen den Namen Westpreußen gab und es mit Ostpreußen vereinigte. — Mit Danzig, welches seitdem rings vom preußischen Gebiete eingeschlossen war, entstanden lange Streitigkeiten und schwierige Unterhandlungen, welche Herzberg ununterbrochen leitete. Zugleich hatte er Antheil an besondern Handels- und Gränzverträgen, welche mit der Republik Polen 1775 abgeschlossen wurden. Den Vorsitz bei dem Gränzziehungsgeschäfte lehnte er wegen Kränklichkeit und aus andern Ursachen ab. Dagegen arbeitete er viel in der Sache des freien Handels und der neutralen Schifffahrt, zu deren Behauptung der König 1781 mit Rußland einen Vertrag schloß, so wie er schon 1747 seine Grundsätze der Seeneutralität gegen England vertheidigt hatte. Er entwarf auch alle die verschiednen Erklärungen und Verordnungen, welche Friedrich in jenem Jahre bekannt machen ließ. —

Eine der glorreichsten Handlungen in Friedrichs und Herzbergs Leben war, bei der baierschen Erbfolge 1778, die Vertheidigung der Rechte eines deutschen Fürsten und der deutschen Reichsverfassung, wo Friedrich uneigennützig und groß, zum Schutze des Schwächeren, des Herzogs von Zweibrücken, sein Schwert zog. Der Kaiser entsagte bald seinem Vorhaben, weniger durch die Macht des Schwertes, als durch Herzbergs Staatsschriften überwunden, die sowohl in Rücksicht des Gegenstandes, als in Rücksicht der Sprache Bewunderung verdienten. Kraft, Klarheit und Würde sind die auszeichnenden Eigenschaften aller, die baiersche Erbfolge betreffenden preußischen Schriften, die sämmtlich den Minister von Herzberg zum Verfasser hatten. Friedrich selbst erkannte den Antheil, welchen Herzberg an dem teschener Frieden hatte, auf eine sehr schmeichelhafte Art an. Der berühmte deutsche Bildhauer Trippel in Rom hatte ihm ein allegorisches Denkmal auf diesen Frieden in antikem Geschmack zugeschickt. Friedrich schenkte es seinem Minister: „Denn er habe den Frieden gemacht." — Herzberg führte mit eben so kraftvoller, männlicher Hand die Feder, wie Friedrich den Degen und das Ruder des Staates. Seine sämmtlichen Schriften und Abhandlungen beweisen dieß; denn der Mangel an Zierlichkeit wird hinlänglich durch die Einfachheit, Schlußkraft und Vollständigkeit ersetzt. In der französischen Sprache war allerdings bei ihm der Mangel an feinen Sprachwendungen sehr merklich. — Natürlich schätzte Herzberg, selbst deutscher Schriftsteller, auch die deutsche Sprache vor allen andern hoch, und er versuchte, während der Unterhandlungen vor dem teschener Frieden, sogar Friedrichen von seinem alten Vorurtheile gegen die deutsche Sprache zurückzubringen. Tischgespräche gaben dazu, während des Aufenthaltes in Breslau, die erste Veranlassung, und es glückte Herzbergen vornehmlich durch die vergleichende Uebersetzung aus Tacitus: Ueber Germanien (17 u. 44 K.) so gut, daß der König ihm im Jahre 1780 seine berühmte Schrift: „Ueber die deutsche Literatur" drucken und übersetzen zu lassen befahl. Sie veranlaßte den interessanten Aufsatz des Abts Jerusalem über die deutsche Literatur, den dieser, von der verwittweten Herzogin von Braunschweig, des Königs Schwester, aufgefordert, niederschrieb, und den dieselbe dem Minister von Herzberg überschickte, der ihn zum Druck beförderte. Auch las er 1780 am 24. Januar, dem Geburtstage des Königs, in der Akademie eine Abhandlung vor, worin er bewies, „daß der Norden des alten Deutschlands zwischen dem Rhein und der Weichsel, und vorzüglich die gegenwärtige preußische Monarchie das Stammland der heroischen Nationen gewesen sei, welche in der berühmten Völkerwanderung das römische Reich zerstörten und die Hauptstaaten des heutigen Europas gründeten," und schickte sie dem Könige zu. Von der Zeit an las er alle Jahre an demselben Tage eine Rede über irgend einen wichtigen Gegenstand der neuesten Geschichte oder Politik vor. Der wichtigere Theil dieser Reden war unstreitig ihr Schluß, der jedes Mal einen umständlichen Jahresbericht von der Staatsverwaltung des großen Königs enthielt. Europa erstaunte über diese unerhörte Erscheinung, daß ein Minister, unter den Augen seines Monarchen, Alles, was man sonst als Staatsgeheimnisse betrachtete und möglichst verbarg, in öffentlichen Vorlesungen einer zahlreichen Versammlung und sogar durch den Druck der ganzen Welt bekannt machte. Der König selbst aber, statt dieses Verfahren seines Ministers zu mißbilligen, sah ihn seitdem öfter als je, und rief ihn jährlich im Herbste einige Wochen zu sich nach Sanssouci. — Außerdem gab Herzberg noch andere historische Schriften heraus, namentlich das sogenannte Landbuch der Mark Brandenburg 1781 und die Geschichte von den ersten Jahren der Regierung des Kurfürsten Friedrich III. 1784. Denn nach dem teschener Frieden genossen Friedrich und Herzberg im Schoose ihres Vaterlandes wieder die Ruhe des Weisen, die eine menschenbeglückende Thätigkeit ist, und beide beförderten und vermehrten, ihren Wirkungskreisen gemäß, den Wohlstand des Staates durch Landescultur und Industrie. Herzberg zeigte der Welt, daß er den großen Männern des Alterthums in jeder Tugend gleiche; und wie einst die Gesandten der Samniter den römischen Feldherrn Curius, so konnten die Gesandten der Könige Europas den Diplomatiker Herzberg auf seinem Landgute Britz, welches ihm 1753 durch seine Heirath mit der Tochter des Staatsministers von Knyphausen zugefallen und nur eine Meile von Berlin entfernt war, unter seinen Heerden,

zwischen hohen Kleefeldern oder aufgethürmten Kornmandeln finden, umgeben von seinen Unterthanen, die ihn als Vater liebten. Durch seine trefflichen Einrichtungen war dieses unbeträchtliche Gut eins der wichtigsten in der Mark geworden. Alles athmete da seine Thätigkeit und Ordnung; Alles trug das Gepräge seines edlen Geistes und Charakters bis auf die Stickereien seiner Tapeten von selbst gewonnener Seide und die Gemälde in seiner Bibliothek. Auf den Seidenbau legte er einen so hohen Werth, daß er 1784 am Geburtstage des Königs diesem keine größere Freude zu machen glaubte, als daß er, der sonst die größte Einfachheit liebte, an jenem Tage in einem prächtigen Sammetkleide erschien, das von selbst gewonnener Seide in Preußen verfertigt worden war. Doch nicht so glücklich, wie es scheint, war Herzberg in seinem Hause: viel häusliches Leiden traf den guten Hausvater. Seiner Gattin, die ihn zärtlich liebte, raubte ein schrecklicher Tiefsinn den Gebrauch des Verstandes; sie hatte sich selbst ein grausenvolles Stillschweigen aufgelegt, welches sie nur, wenn sie mit ihrem Gatten oder ihrer Kammerfrau allein war, zuweilen unterbrach, nie aber in Gesellschaft eines Dritten. Sie war nicht ruhig und zufrieden, wenn sie nicht ihren Gatten sah, und sie saß, wenn er allein war, sogar in seiner Arbeitsstube, während er arbeitete, einsam und schweigend in einer Ecke des Zimmers, immer den starren Blick auf ihn geheftet. Herzberg trug dieses harte Geschick mit christlicher Geduld und Ergebung, und behandelte die Unglückliche mit aller Zärtlichkeit und Theilnahme. Aber auch sein eigener Körper ward ihm eine Ursache mancher Leiden. Er war nämlich mit schweren convulsivischen Zufällen behaftet, und würde für öffentliche Geschäfte untauglich gewesen sein, wären diese Anfälle nicht sehr selten und immer mit vorhergehenden Anzeichen eingetreten, wodurch die Gefahr vermindert und die Ueberraschung vermieden ward. Trotz dieser häuslichen Uebel, die nicht Kindesliebe ihm erleichtern half, war er doch ein sorgsamer, wirthlicher und nicht unzufriedener Hausvater, und sah, wenn auch nicht in Kindern, doch auf Feldern und Wiesen, in Preußens Wohlstande und Glanze, seine Hoffnungen erblühen. Seine Wirthlichkeit entsprang aus eben der Quelle, aus der Friedrichs Wirthlichkeit ihren Ursprung nahm. Denn Wohlthaten ohne Zahl waren die Folge dieser menschenfreundlichen Sparsamkeit. Mit dem Gelde, welches Andere in köstlichen Weinen und Speisen, oder anderm Aufwande verschwendeten, belohnte er bald vom Vaterland vergeßne Verdienste, ermunterte er bald aufkeimende Talente, unterstützte er bald hilflose Waisen, bald dürftige Schulen, bald klagende Unterthanen; seine Hand war immer zum Wohlthun bereit. Ueber dieß war die Landwirthschaft das einzige Vergnügen, die einzige Erholung, die Herzberg außer seinen Amtsgeschäften kannte. Herzberg war ein eifriger Landwirth und für die von ihm eingerichtete Vierfelderwirthschaft so sehr eingenommen, daß er sogar in seinem Testamente diese Vorliebe ausdrückte, und seinem Universalerben ausdrücklich befahl, die Vierfelderwirthschaft beizubehalten.

Doch war Herzbergs Muße fortwährend literarischen Arbeiten gewidmet. Eine der wichtigsten ist die Abhandlung: „Ueber die Staatsumwälzungen mit besonderer Rücksicht auf Deutschland" vom Jahre 83, durch welche die Beschuldigungen des Geizes gegen Friedrich auf das Glänzendste widerlegt sind, indem Er seinen Unterthanen seit 1763 in zwanzig Jahren vierzig Millionen Thaler schenkte. Seit 1783 gaben die Angelegenheiten Hollands, an welchen Friedrich lebhaften Antheil nahm, dem berliner Kabinete viele Beschäftigung, und Herzberg schrieb alle Briefe an die Höfe von Versailles und vom Haag. — Das letzte Werk des großen Friedrichs und seines Herzbergs war 1785 der deutsche Fürstenbund, der beider Staatsklugheit die Krone aufsetzte. Herzbergen ward dafür ein großer, aber wehmüthiger Lohn! Vom 9. Juli bis zum 17. August (1786), dem Sterbetag des Königs, durfte Herzberg Sanssouci nicht verlassen; ihn allein von seinen Ministern rief Friedrich, der großen Scene beizuwohnen, einen König, Helden und Weisen sterben zu sehen!

Kaum hatte der unsterbliche König sein Auge geschlossen, so führte Herzberg den künftigen Monarchen auf den Thron, der ihm sogleich zum Beweise seiner Gnade den schwarzen Adlerorden ertheilte. Er begleitete darauf den König Friedrich Wilhelm II. zur Huldigung nach Preußen und Schlesien, ward zu Königsberg von dem König in den Grafenstand erhoben, und nahm die Huldigung Pommerns und der Neumark im Namen des Königs an. Auf seinen Vorschlag bestätigte dieser allen diesen Provinzen ihre Privilegien, und stellte in Preußen die abgekommene Versammlung der Landstände wieder her. Auch behielt er nach der Rückkehr aus Preußen, mit dem ersten Kabinetsminister Grafen von Finkenstein, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, und in den 3 ersten Jahren der neuen Regierung blieb das Vertrauen des Königs in den Minister seines großen Oheims sich immer gleich. Auch ernannte er ihn zum Curator der Akademie, welche durch Herzbergs Bemühungen einen neuen Aufschwung nahm, vornehmlich sich um die deutsche Sprache, nach Leibnitzens Plane, nicht geringe Verdienste durch Zöllner, Gedike, Ramler, Moritz und Andere erwarb. Kaum waren 1787 durch preußische Truppen unter dem Herzoge von Braunschweig die holländischen Unruhen gedämpft und Preußen und England mit Holland 1788 verbunden, nach Vernichtung des französischen Einflusses in Holland, Meister des europäischen Gleichgewichts geworden, so zog der Krieg zwischen Rußland, Oestreich und der Pforte die Aufmerksamkeit des preußischen Kabinets auf sich. Die Türken wichen den Heeren der christlichen Mächte auf allen Seiten, und ohne Preußens Dazwischenkunft wäre vielleicht die Pforte eine Beute beider Kaiserhöfe geworden, ungeachtet Gustav III. von Schweden Rußland plötzlich angriff, da ihn Dänemarks Einfall in Schweden in die größte Gefahr setzte; durch Preußens Drohungen ward er aber von Dänemark gerettet und von der russischen Uebermacht befreit. Gleiches geschah auch für Polen, welches jetzt fast wie eine russische Provinz zu betrachten war, durch die starken Erklärungen des preußischen Gesandten zu Warschau 1788 und 89. Und im März 1790 kam selbst ein Schutzbündniß zwischen beiden Staaten zu Stande, durch welches Polens Unabhängigkeit gesichert wurde. Wie hier im Norden, so übernahm Preußen nun auch im Orient das Schiedsrichteramt. Um seine Vermittelung zwischen den beiden Kaiserhöfen und der Pforte zu unterstützen, zog man nicht nur eine Armee an der russischen Gränze zusammen, sondern versammelte auch in

Schlesien 150,000 Mann gegen Oestreich, wo unterdeß auf Joseph II. sein Bruder Leopold II. gefolgt war. Und dieser wurde von Preußen zu dem berühmten Friedensvertrag zu Reichenbach genöthigt, aber nicht nach Herzbergs Plane, der für Oestreich nicht so demüthigend und für Preußen vortheilhafter gewesen wäre, indem dieses schon damals die Städte Danzig und Thorn erhalten hätte. Allein die geheimen Feinde Herzbergs, welche ihm die Ehre eines so vortheilhaften Friedens nicht gönnten, vereitelten diesen Plan. Vergeblich that er dem Könige wiederholte, dringende Vorstellungen; er mußte dafür Vorwürfe von übertriebenem Enthusiasmus und von Ungehorsam gegen den Thron hören. — Einmal in der Meinung des Königs gesunken, war es nicht schwer, ihm dessen Gunst und Vertrauen vollends zu entziehen. Denn Herzberg war durchaus nicht Hofmann, sondern ganz Staatsmann mit offenem, geradem Sinne, wie er sich auch in einer Vorlesung am Tage der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. geäußert hatte: „Jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit gründet, gewinnt allemal, wenn sie durch jene Publicität in's helle Licht vor's Publikum gesetzt werden, die nur denjenigen Regierungen gefährlich ist, die dunkle und versteckte Schleichwege lieben" — und 1789 in einem Briefe schrieb: „Ich bin einer offnen und geraden Politik gewohnt, die zwar bisweilen getadelt wird, wobei ich aber doch, nach vielfältiger Erfahrung, meine Rechnung gefunden habe, so wie sie auch einer großen Macht ohne Zweifel anständiger ist, als die kleinliche Intrigue. Ich werde daher nie zu dieser rathen, wohl aber dazu, daß die Armee und Finanzen in dem beßten Zustande erhalten, der innere Wohlstand aufs Höchste getrieben, und solchergestalt der Staat seinen Freunden nützlich und seinen Feinden furchtbar gemacht werde." — Erst wurden ihm zwei andere Minister an die Seite gesetzt, bald darauf die wichtigsten Depeschen, namentlich die wiener, seiner Einsicht entzogen. Unter diesen Umständen bat er 1791 um seine gänzliche Entlassung, und erfüllte so, von verstellten Freunden beredet, den Wunsch seiner Gegner. Der König bewilligte ihm nur die Dispension von allen auswärtigen Angelegenheiten, mit Beibehaltuug seines ganzen Gehalts von 5000 Thalern und seiner übrigen Posten, Sitz und Stimme im Staatsrathe, der Curatel der Akademie und der alleinigen Leitung des Landseidenbaues, dessen Urheber er war. So endete die lange und ruhmvolle Laufbahn des unermüdlichen, patriotischen Diplomatikers und Ministers von Herzberg. — Wie theuer er Friedrichen war, bewies dieser, als Herzberg einst an einer schweren Krankheit litt, unter andern auch dadurch, daß er an beiden Enden der Straße, worin er wohnte, Ketten ziehen und eine Wache aufstellen ließ, damit ja kein Geräusch seine Ruhe stören möchte. Aber auch Herzberg beurkundete seine tiefe Verehrung für den großen König, Pommern seine edle Dankbarkeit gegen denselben durch ein schönes Marmordenkmal, dessen Errichtung ihm 1791 von Friedrich Wilhelm II. erlaubt und im October 1793 auf dem Paradeplatz in Stettin von ihm eingeweiht wurde. Herzberg trug allein 1000 Thaler dazu bei. Dieß war die letzte öffentliche und frohe Handlung seines thatenvollen Lebens. Denn als ihm Preußens Lage durch die Theilnahme an der zweiten Theilung Polens, so wie an der ersten Coalition gegen Frankreich bedenklich schien, trug er dem Könige in drei Schreiben voll Vaterlandsliebe, Weisheit und Selbstgefühl nochmals seine Dienste (Juli, 1794) an, wurde aber mit seinen Rathschlägen, als ob sie nur Eingebungen der Eigenliebe wären, zuletzt gänzlich zurückgewiesen. Der Kummer über dieses letzte Mißlingen seines Patriotismus warf ihn auf ein langwieriges Krankenlager, welches mit gänzlicher Erschöpfung seiner Körper- und Geisteskräfte endete und den 70jährigen Greis nach 11 Monaten (den 27. Mai 1795) in's Grab legte. —

Seine Staatsschriften hat er selbst gesammelt und in 2 Bänden 1778 und 1790 herausgegeben. Ein 3. Band, welcher 1794 erscheinen sollte, ward zurückbehalten.

Aussicht vom Rugard auf Rügen nach Jasmund.

Im Norden der flachen Küste Pommerns, Stralsund gegenüber, erhebt sich, gleichsam ein nordisches Arkadien, das romantische, vielbesuchte Rügen, auch von Kosegarten theilweise beschrieben und besungen, aus der umflutenden Ostsee, und vereinigt mit den reizenden und malerischen Naturschönheiten den erhabnen Anblick des Meeres und merkwürdige Denkmäler der Vorzeit. Auffallend dringt von allen Seiten das Meer tief in's Land ein, so daß viele Busen und Buchten entstehen, welche daselbst Bodden, Binnenwasser, Wieken und Inwieker heißen und das Land zu Inseln, Halbinseln, Landengen und Erdzungen machen. Nördlich bildet die tromper Wiek mit der prorer östlich die Halbinseln Wittow und Jasmund, und der rügensche Bodden südlich die Halbinseln Mönchgut und Zudar. Außerdem umlagern die Insel Dünen, Werder und viele kleinere Eilande, nordwestlich Hiddensee, Neubusin, Fährinsel, Oehe, Ummanz, Urkvitz, Lieps und Libitz, südöstlich die Stubber-Sandbänke, Schnackenwerder, Vilm und Ruden. Die Insel selbst hat 7 Meilen in die Länge und Breite, 28 Meilen im Umfange, und ungefähr 17 Geviertmeilen Flächeninhalt, auf welchem gegenwärtig gegen 34,000 Menschen wohnen. Zahlreich ist der Adel, fast ganz von sächsischen Kolonisten seit dem 12. Jahrhundert abstammend, und die Insel mit Edelhöfen und Dörfern, Meiereien und Holländereien wie übersäet. Die Einwohner sind fleißig, gutmüthig und sehr gastfrei, und beschäftigen sich theils mit Fischerei und Schifffahrt, theils mit Viehzucht, Garten- und Ackerbau. Einige Gegenden der Insel sind zwar sumpfig und sandig, mit Heidekraut und Riedgras, mit Feuersteinen und Versteinerungen bedeckt; in andern aber wechseln waldige Hügel und grünende Weiden mit blühenden Gärten und üppigen Fluren, und gegen Norden besonders erheben sich schöngestaltete Kreidefelsen, vorzüglich auf Wittow und Jasmund. Da giebt der fruchtbare Boden, das fischreiche Meer, den Bewohnern reichliche Nahrung. — Das Klima ist indessen meist rauh, die Witterung veränderlich, die Luft gewöhnlich neblig. Den Frühling macht der kalte Ostwind unangenehm; der Sommer ist nicht selten regnerisch, der Winter unbeständig, am schönsten der Herbst, wie der Abend unter den Tageszeiten. — Flüsse hat Rügen gar nicht, kaum beträchtliche Bäche, aber mehrere klei-

nere Landseen. Ueberall auf der Insel sind Alterthümer: Hünengräber, Steinkisten, Denk- und Opfersteine, Versteinerungen, Mineralien, Geräthschaften und Waffen zerstreut; von letztern findet man sehenswerthe Sammlungen in Bergen, Putbus, Bobbin und Sagard.

Fährt man von Stralsund nach Rügen, so nimmt sich diese Stadt bei der Ueberfahrt, welche auf einem Prahm, einer Art Fähre, über den Meerbusen Gellen in 1 Stunde geschieht, durch eine Doppelreihe malerisch gruppirter Häuser sehr schön aus, und je weiter man sich davon entfernt, desto reicher wird die Aussicht zu beiden Seiten der Stadt. Vom Ufer aus schlägt man entweder den Weg nach Putbus (4 M.) oder nach dem Hauptstädtchen Bergen (3 M.) ein, welches in einer sehr angenehmen Gegend, auf einer Anhöhe zwischen wohlangebauten Hügeln, fast in der Mitte der Insel liegt, 336 Häuser und 2700 Einwohner zählt, und Sitz eines Stadt- und Kreisgerichts, so wie eines Steueramts und einer Salzfaktorei ist. Auf dem höchsten Punkte steht die St. Marienkirche mit einem spitzigen Thurme, den man fast überall auf der Insel vor Augen hat. Daher genießt man auch vom Schrankelwerk des Thurmes eine herrliche Aussicht. Der Weg von Stralsund nach Bergen ist aber einförmig, so wie die ganze südwestliche Gegend der Insel, mit Ausnahme des anmuthigen Landsitzes Ralow am Meere, wo einst ein verrufener Wikinger- oder Seeräubersitz war, bekannt durch Kosegartens Ralunken. Vor der Stadt ist der Raddas, ein Gehölz mit angenehmen Gängen, von dessen höchstem Punkt man eine hübsche Aussicht auf die Westseite der Insel hat, und von dem aus man am besten den nur einige tausend Schritte nordöstlich entfernten Rugard (Rügigard, Rügenburg) besucht. Dieser Berg, 340 Fuß hoch, ragt unter allen majestätisch hervor, wie einst von demselben die Burg der alten Rügenfürsten herabblickte, und gewährt nicht nur nach Jasmund, wie das beigefügte Bild zeigt, und Wittows schroffen Kreidefelsen bis auf die unermeßliche See, sondern weit und breit eine schöne und mannichfaltige Aussicht, am schönsten in der Abendbeleuchtung. Wie der reizendste Lustgarten liegt das freundliche Eiland vor den Blicken des Beschauers ausgebreitet: fruchtbare Felder und bunte Wiesen, von schlängelnden Bächen bewässert, oder vom eintretenden Binnenwasser bespült, und mit weidenden Heerden belebt, liegen malerisch zwischen schattigen Obstgärten, waldigen Hügeln und steilen Bergen mit zahlreichen Dörfern und Edelhöfen. In der Nähe zieht zuerst nördlich die romantische Pulitz im jasmunder Bodden, weiterhin der herrliche Rittersitz Ralswiek am Bodden, rückwärts der Nonnensee und rothe See mit Bergen, östlich die Berge der Prora, die prorer Wiek, der schmachter See, die waldige Granitz mit dem Tempelberge und Jagdschlosse, endlich das düstere Mönchgut die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich; südöstlich schweift der Blick über Tannenberg mit Putbus, Vilm, Ruden, Usedom bis Wusterhausen, Wolgast und Greifswald, und südwestlich überblickt man die ganze pommersche Küste bis Stralsund; nordwestlich zeigt sich das fruchtbare Gingst, weiterhin ragen die Inseln Ummanz, Hiddensee und andere hervor. — So herrlich und reizend aber auch die ferne und reiche Aussicht vom erhabensten Gipfel des Rugards ist, so freundlich und angenehm sind doch auch die untern Gegenden desselben. Zwischen den Bergreihen liegen tiefe Thäler mit bunten Wiesen und rieselnden Quellen, während Hügel mit Ginst und Wachholder und anderen Sträuchern die Ebenen und Thäler begränzen, welche vom Rugard nach allen Seiten auslaufen. Die freundlichen Dörfer Dumseritz, Zittritz und Bunseritz ziehen sich an diesen Berg- und Hügelreihen malerisch hin, und erhöhen die Reize der Natur durch Mannichfaltigkeit und Leben. Höchst anmuthig ist die Ansicht von einem dieser Bergrükken, welcher noch durch ein großes Hünengrab, so wie Krakow durch Steinkisten, sich auszeichnet.

Von Bergen kann man den südöstlichen Theil der Insel so bereisen, daß man zuerst einen Ausflug nach der Prora (2 Stunden) macht, einer emporragenden Hügelreihe, unter denen der höchste, der Schanzenberg, einen weiten und schönen Ueberblick darbietet, und durch welche ein Hohlweg nach der Landenge führt, die Rügen mit Jasmund verbindet und schmale Heide heißt, und hierauf sich nach Garz ($1\frac{3}{4}$ Meile), Putbus ($1\frac{1}{4}$ M.) und Mönchgut ($3\frac{1}{2}$ M.) wendet. — Garz, die zweite und älteste Stadt auf Rügen, hat 1400 Einwohner in 200 Häusern und liegt an einem See, in einer fruchtbaren, wasserreichen Gegend, welche Hügel und Waldungen begränzen. Im Süden stehen noch Ruinen der alten Slavenburg Carenza, worin sich die Tempel einiger Gottheiten befanden, namentlich des Kriegsgottes Rügevit, dessen Gestalt ein unförmiger Klotz mit 7 Gesichtern und 8 Schwertern war, des Porevit und Porenut, Götter der Luft, der Erde und des Handels. — Reizend ist die Lage von Putbus, Residenz des Fürsten Malte von Putbus, schön die fürstlichen Gebäude, das Schloß mit prachtvollem Innern, Bibliothek, Gemälden, Statuen und Alterthümern, der Salon, der Pavillon, der Fürstenhof, das Schauspielhaus, das neue Pädagogium, seit 1836 gestiftet, umgeben von herrlichen Gärten, dem Park, dem Thiergarten und der Medars, einem freundlichen Buchenhain. Nicht weniger schön ist das Friedrich-Wilhelms Bad, $\frac{1}{4}$ Meile von Putbus, am Fuße der Goore, einer waldigen Anhöhe, 1816 eröffnet. Das Badehaus mit Badezimmern und einer Restauration, 1818 gegründet, ruht auf Säulen, und ist 170 Fuß lang. Am Strande befinden sich Badekarren und Schilderhäuser zum Baden in der See; hiermit steht in Verbindung das Seebad bei Aalbeck in der offenen See, südlich von der prorer Wiek, $1\frac{3}{4}$ Meile entfernt. — Von Putbus nach dem Vorgebirge Peerd auf Mönchgut führt der Weg über Vilmnitz, Lanken und Sellin; Peerd (Pferd) so genannt, weil es den Schiffern in Gestalt eines Pferderückens erscheint, ist mit Buchen bepflanzt und gestattet eine mannichfaltige Aussicht. Rund herum erblickt man zuerst das wogende Meer mit segelnden Schiffen, weiter das hohe fruchtbare Oie mit dem Babelthurme, die kahlen Stubber-Sandbänke und die Insel Ruden vor der Peenemündung, von der sie durch das neue Tief getrennt wird. Weiter unten im Süden dämmern Usedoms Berge mit Pommerns Küste von Wolgast über Greifswald bis Stralsund. Nördlich treten Jasmunds hohe Felsengestade und die düstre Granitz mit ihrem schneeweißen Tempel hervor; südwestlich die Insel Vilm, Schnacken-Werder und das prächtige Putbus. Unter Peerd sind große, tiefe Schluchten, in deren einer das Fischerdorf Göhren sehr romantisch liegt, und

wovon Peerd auch göhrensches Höwt (Haupt) genannt wird. An Göhren stößt der Hagen, welcher drei Ortschaften umfaßt, die sich an einer Hügelreihe hinziehen. Mönchgut hat außerdem mehrere Berge: vor Göhren liegen der Plansberg, der Speckberg und der Kühlbaum, bei Hagen der Taschenberg, in dem südlichen Theile der Halbinsel der Bakenberg mit den Vorgebirgen von Zicker und Thiessow. Die Mönchguter unterscheiden sich in Tracht, Sprache und Sitten auffallend von den übrigen Rüganern, und haben viel Aehnliches mit den Bauern bei Altenburg, Spremberg und Rostock.

Die Beschreibung des nordwestlichen Rügens mit Ansichten von Arkona und Stubbenkammer folgt in einer der nächsten Nummern.

Stettin,

die Hauptstadt Pommerns, eine der stärksten preußischen Festungen, in bastionirter Manier, 20 Meilen von Berlin, 53 Meilen von Breslau, 42 Meilen von Danzig, 21 Meilen von Stralsund, 82 Meilen von Wien, liegt unter dem 32° 35′ 30″ der Länge, und unter dem 53° 25′ 36″ der Breite, an beiden Ufern des Oderstromes, welcher sich hier mit seinen 4 Armen: der Parnitz, der großen und der kleinen Reglitz, zwischen denen ein Steindamm, über welchen 19 Brücken geschlagen sind, nach der Stadt Altdamm führt, so wie mit dem Duntzig oder Dunsch, zunächst in den, der Stadt gegenüber liegenden Dammansch- oder Dammschen See, alsdann in das Papenwasser, und durch das frische Haff und die Peene-, Swine- und Divenowmündung in die Ostsee ergießt.

Der Reichhaltigkeit dieses Wasserbeckens verdankt die Stadt ihre außerordentliche Handelswichtigkeit; denn wenn gleich der eigentliche Hafen derselben, Swinemünde, erst 3 Meilen unterhalb der städtischen Rhederei von den Wellen der Ostsee bespült wird, so findet die Schifffahrt dennoch hinlängliches Fahrwasser, um mit beladenen Schiffen von 50 Lasten Schwere vor dem Packhofe Stettins anlanden zu können. Zu gewissen Zeiten des Jahres legen sich sogar Dreidecker auf der Oder selbst vor Anker, und geben dem ohnehin imposanten Bilde dieses oft mit 1000 Masten bedeckten Wasserbeckens einen noch überraschenderen Anblick. Wirft man im Frühjahre, von irgend einem erhöhten Standpunkte aus, einen Blick auf das herrliche Panorama, welches gegen Morgen von einem, abwechselnd mit Laub- und Nadelgehölz bewachsenen, zum Theil auch mit grünenden Saaten und Pflanzen aller Art bedeckten, zwischen freundlichen Dörfchen und zierlichen Meiereien hervortretenden Gebirgsrücken, im Süden von den malerischen, hin und wieder durch grüne Inseln und den fast ununterbrochenen, lebendigen Verkehr stromabwärts gleitender, oder von schwellenden Segeln heimwärts getriebener Elb-, Oder- und Spreekähne gleichsam abgeschnittenen Krümmungen des dunkelblauen, majestätischen Stromes, gegen Westen von der terrassenförmig emporsteigenden, an den Ufern und Bollwerken mit Menschen besäeten Stadt, im Norden endlich aber von dem Wasserspiegel des Dammansch und den hervorspringenden, bis zu ihren Gipfeln bebaueten Anhöhen des westlichen Zuges jener Odergebirgskette begränzt wird; so kann man sich nicht enthalten, der Umgegend Stettins unter den schönsten Gegenden Deutschlands einen ehrenvollen Platz einzuräumen. Zwei der schönsten Punkte im Osten und Westen des Oderbruches verdienen einer besondern Erwähnung: die Höhe von Finkenwalde nämlich, deren Gipfel die Hand des jetzigen Kronprinzen von Preußen, durch Anpflanzung einer Eiche, geschmückt hat, und die nach seiner erlauchten Gemahlin benannte Elisenshöhe bei Frauendorf.

Die Stadt selbst wird von dem Oderstrome in zwei ungleiche Hälften getheilt. Die östliche, bei weitem kleinere derselben, die eigentliche Unterstadt, Lastadie (vom lateinischen Lastadium, Ein- und Ausladungsplatz an der Ostsee) genannt, enthält fast alle Waarenspeicher und Niederlagen, welche in der Nähe der Zoll- und Packhofsgebäude und unmittelbar an der Oder erbaut sind. Von der Parnitz umflossen, bildet sie eine vollkommene, mit der Oberstadt, dem eigentlichen Alt-Stettin nur durch zwei hölzerne Zugbrücken verbundene Insel. Beide Stadttheile sind größtentheils regelmäßig und freundlich gebaut; der höchste Theil der Oberstadt enthält verschiedene Straßen (die Luisen-, Oder-, und die beiden Domstraßen) und Plätze, welche durch Symmetrie überraschen. Zu den vornehmsten der letzteren gehören: die beiden Paradeplätze mit Bäumen umpflanzt, der sogenannte Königsplatz oder weiße Paradeplatz, wo das herrliche Standbild Friedrichs des Großen von Schadow, auf Kosten des Ministers von Herzberg und der pommerschen Stände, aus karrarischem Marmor, 7½ Fuß hoch, auf einem eben so hohen Fußgestelle von schwarzem, schlesischem Marmor, errichtet steht, und der grüne Paradeplatz, welcher vordem mit Rasen bewachsen war und seine Benennung davon herleitet. — Der St. Marienplatz, wo früher die herrliche Marienkirche stand, und seit 1834 das schöne Gymnasialgebäude steht. — Der Roßmarkt, der regelmäßigste, mit einem steinernen Springbrunnen, dessen Wasserleitung während der Belagerung im Jahre 1813 zerstört und noch nicht wieder hergestellt worden ist. — Der Heumarkt mit der vor kurzem vollendeten, auf das Luxuriöseste erbauten Börse, so wie mit dem freilich sehr verfallenen, 1245 erbaueten Rathhause, dessen Wiederherstellung jedoch binnen kurzem zu erwarten steht; der Neumarkt und der Krautmarkt.

Zu den merkwürdigsten, öffentlichen Gebäuden zählt man, außer den bereits erwähnten: Das große, alte, ehemals herzogl. pommersche Residenzschloß mit zwei Höfen, jetzt Sitz verschiedener Landeskollegien, an dessen Hauptthurme sich eine künstliche, astronomische Uhr, und auf dessen einem Hofe sich die Büste des großen Kurfürsten von Bronze auf einem marmornen Fußgestell befindet. Unter der ehemaligen Hofkapelle, der jetzigen Schloßkirche, ruhen die Gebeine aller pommerschen Herzoge und Herzoginnen der Linie von Stettin. Eine Nebenkapelle derselben ist der katholischen Gemeinde zum Gottesdienste eingeräumt. — Die Jakobskirche, die größte und ansehnlichste, mit einem schönen Altargemälde, herrlich tönender Orgel und dem oberhalb des Chors befindlichen, schwedischen Ehrenwappen Stettins, 1187 erbauet; ihr Thurm gewährt eine vortreffliche Uebersicht der Umgegend bis weit

ins Haff hinein; die St. Peter- und Paulskirche, die älteste Kirche Pommerns, eine Stiftung des Bischofs Otto von Bamberg (1124), des Bekehrers der Pommern und Zerstörers des slavischen Götzen Triglaf. Das Bild dieses ehrwürdigen Prälaten dient dem Tempel zur Hauptzierde; die Heilige-Geistkirche, gegenwärtig zum Gottesdienste der Militärgemeinde bestimmt und restaurirt, und endlich die St. Gertrudenkirche in der Lastadie; außer diesen besaß Stettin die Marien- und Nikolaikirche, welche Feuersbrünste zerstört haben. Das Landschaftshaus mit einer Bibliothek und dem vom Minister von Herzberg geschenkten Archive, ein imposantes Gebäude, welches gegenwärtig dem Kronprinzen, kommandirendem General des 2. (pommerischen) Armeecorps, zum Absteigequartier dient; das Schützenhaus mit einem schönen Saale, die Hauptwache, die 3 Kasernen, das Zeughaus, früher ein Nonnenkloster, das Garnisonlazareth, das Seglerhaus mit dem Schauspielhause, die Zoll- und Packhofsgebäude, durch einen im Werke begriffenen Neuanbau bedeutend erweitert; die Magazine der Seehandlung; das große Stadthospital mit einem Spinnhause; die Synagoge der Juden u. a. — Sehenswerth ist auch der ungeheuere selingersche Weinkeller, das meiersche Naturalienkabinet, und die reiche Sammlung der Freimaurerloge zu den drei goldnen Zirkeln.

Stettin ist der Sitz des Oberpräsidenten der Provinz, eines evangelischen Bischofs, welcher an der Spitze des Consistoriums (auch eines reformirten) und Schulcollegiums steht, der Regierung so wie des Oberlandesgerichtes von Vorpommern, der Militärintendantur des 2. Armeecorps, der Provinzialsteuerdirection und vieler von diesen Centralbehörden abhängiger Unterbehörden, wohin auch namentlich das See- und Handelsgericht gehört. Außerdem befinden sich hier die pommersche Generallandschaftsdirection nebst der Landschaftskasse, eine königliche und eine ritterschaftliche Privatbank für Pommern, eine königliche Seeassecuranz-Compagnie mit einem Salz-, Speditions- und Seehandlungs-Comptoir, ein Hauptsteueramt, eine Forst-Examinations-Commission, ein Bibelverein und eine Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, General- und Special-Consulate von Rußland, England, Frankreich, Portugal, Schweden und Dänemark, Hannover und Nordamerika, so wie verschiedene Fluß-Schifffahrts-Versicherungs-Vereine und viele Agenturen für auswärtige Lebens-, Feuer- und Hagelschäden-Assecuranzen.

Außer den, auf Schußweite von der Stadt getrennten Vorstädten, Ober- und Unter-Wieck, Alt- und Neu-Tornay, bildet auch das Fort Preußen, die eigentliche Citadelle Stettins, einen eigenen bewohnten Theil desselben. Fünf Hauptthore und 8 Nebenpforten führen theils zu den nach allen Seiten hin chaussirten und sorgfältig bepflanzten Poststraßen, theils in das Innere der Werke selbst, deren Glacis besonders an der West- (Land-) Seite in einen anmuthigen Park verwandelt ist. Zu den mancherlei Bildungs-, Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten gehören, außer dem bereits bezeichneten akademischen Gymnasium, welches eine ansehnliche Bibliothek, ein nicht uninteressantes, naturhistorisches Museum und eine Sternwarte besitzt, eine Industrieschule und noch verschiedene andere, höhere und Elementar-, Bürger-, Töchter-, Sonntags-, Frei- und Armenschulen, ein Seminar für gelehrte Schulen, ein Schullehrer-Seminar, eine Schifffahrtsschule und ein Hebammeninstitut; ferner mehrere Vereine und Stiftungen zur Unterstützung armer Wittwen und Waisen, wie das Marienstift, das St. Johanniskloster u. s. w., eine Bürgerrettungsanstalt, eine Sparkasse, ein Hospital, ein Waisenhaus, ein Zucht- und Arbeitshaus, ein städtisches Lazareth und eine öffentliche Badeanstalt.

Zu der, dem Wohlstande der Stadt so wichtigen und so fruchtbaren, Betriebsamkeit des Handels, dessen Hauptartikel Kolonialwaaren, Holz, Leder, Leinwand, Getraide, Obst (Stettiner), Wein, Heringe, Talg, Asche, Lein, Oel u. a. m. sind, gesellt sich auch noch eine außerordentliche Gewerbsthätigkeit vieler selbstständiger Gewerke, und befördert das Fabrik- und Manufacturwesen von vielen Gegenständen, welche den äußern und innern Verkehr auf das Lebhafteste unterhalten. Dahin gehören namentlich Tuch-, Rasch-, Wollen-, Corduan-, Linnen- und Baumwollen-Fabrikate, Segeltücher, Rauch- und Schnupftabacke, gebrannte Wasser u. dgl. m. An bedeutenden, ja sogar berühmten Bierbrauereien (vortreffliches Doppelbier) fehlt es eben so wenig als an Zuckersiedereien, Schiffsbauwerften und Ankerschmieden, so wie auch in den nächsten Umgebungen der Stadt eine durch den reichen Zuwachs von Futterkräutern begünstigte, nicht unbedeutende Viehzucht und sonstige Oekonomie getrieben wird. Außer dem stets offenen Handelsmarkte bieten auch noch 6 Kram-, Vieh- und Wollmärkte alle Producte des In- und Auslandes feil. Ueber 160 zum Seehandel ausgerüstete und vollkommen bemannte, zum Theil sehr schöne Kauffahrteischiffe sind Eigenthum der Stadt, und befahren nicht allein das ganze baltische Meer und die Nordsee, sondern steuern auch durch den atlantischen Ocean, bis an die Nordküsten von Afrika. Verschiedene Rettungs- und Flußreinigungsmaschinen, wohin namentlich ein sogenannter Bagger, ein Werk von eigenthümlicher Construktion, gehört, stehen dem Schifffahrtsausschusse zu Gebote. Ein Dampfschiff, die Kronprinzessin, Eigenthum eines stettiner Actienvereins, unterhält im Laufe des Sommers die Verbindung zwischen Swinemünde und Stettin, so wie das dänische Dampfschiff, Droning-Maria, die Communication mit dem Sunde und Kopenhagen.

(Beschluß folgt.)

Berichtigung. Lief 11. S. 88. Sp. 2. Z 10. von unten lies Ahlert statt Ahlant.

Hierzu als Beilagen:

1) Innere Ansicht des Domes zu Köln. 2) Aussicht vom Rugard auf Rügen nach Jasmund. 3) Stettin.

Verlag von Eduard Pietzsch u. Comp. in Dresden. — Druck von B. G. Teubner in Dresden.

I. 13. Nach Boisserée. B. I.

Innere Ansicht des Domes zu Köln.

37.

BIBL. UNIW. WROCŁAW
O. 7.
GRAF.

I. 13. J. B. H.

Aussicht vom Rugard auf Rügen nach Jasmund.

BIBL. UNIW. WROCŁAW
O.Z. GRAF.

L. 13. B. III.

Stettin.

BIBL. UNIV. C. Z. GRAF. BRESLAW